

Wirtschaftliches Ethos, ökonomischer Sinn und Rationalität – ein Vergleich des Soziologischen Neoinstitutionalismus und der Économie des conventions

Prof. Dr. Rainer Diaz-Bone
Soziologisches Seminar der Universität Luzern
rainer.diazbone@unilu.ch

(Vortrag am 15.10.2010 in der Sektionsveranstaltung „Wirtschaft und Gesellschaft“ der Sektion Wirtschaftssoziologie auf dem 35. Soziologiekongress in Frankfurt)

„Les qualités sont des préalables à un calcul de quantités, et on ne peut pas calculer dans des paradigmes différentes des qualités. Nous re-imbriquons calcul et langage en partant du choix rationnel et en introduisant de la réflexivité et des biens communs.“
(Eymard-Duvernay 2009:133)

Transdisziplinärer Institutionalismus

Für die Klassiker der Soziologie (Emil Durkheim, Max Weber, Georg Simmel) ist die Analyse der Ökonomie selbstverständlicher Bestandteil des Unternehmens „Soziologie“, denn die Ökonomie ist eine soziale Handlungssphäre unter anderen. 1895 formuliert Durkheim (in den Regeln der soziologischen Methode; Durkheim 1984), dass die Soziologie die neue Wissenschaft von den Institutionen sei, womit auch die Institutionenanalyse in der Ökonomie eingefasst ist. Die Klassiker des amerikanischen Institutionalismus in den Wirtschaftswissenschaften Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts (Commons, Veblen, Knight)¹ betrachten die Institutionenanalyse in der Ökonomie ebenfalls noch als Teil der sozialwissenschaftlichen Institutionenanalyse, der allgemeine soziale Handlungsformen zugrunde liegen, so dass die Wirtschaftswissenschaften auch hier noch integrierter Teil in den Sozialwissenschaften ist bzw. damals waren.

Weber ist aber der erste, der eine Wirtschaftssoziologie explizit entwirft (Swedberg 2008).² Man kann die Webersche Perspektive auf die Ökonomie in „Wirtschaft und Gesellschaft“ (Weber 1985), in seiner

¹ Siehe Commons (1934), Veblen (2007) und Knight (2006). Siehe einführend Hodgson (1989).

² Siehe dafür, das Kapitel 2 im ersten Halbband von „Wirtschaft und Gesellschaft“ (Weber 1980, S. 31ff).

„Wirtschaftsgeschichte“ (Weber 1991) sowie aus seinen religionssoziologischen Studien (Weber 1988a, 1998b, 1998c) als einen (noch) transdisziplinären Institutionalismus auffassen. Auch wenn der Begriff der „Institution“ in den Weberschen Texten (im Unterschied zu denjenigen Durkheims, wo der Begriff zentral ist) kaum vorkommt, kann man die Soziologie Webers als einen integrierten sozialwissenschaftlichen Theorietyp betrachten, wie er in den folgenden Jahrzehnten marginalisiert werden wird.

Was ist damit gemeint?

(1) Zunächst ist für Weber selbstverständlich, historische, kulturelle, politische, religiöse, juristische, aber auch organisatorische, familiale, technische und geographische Aspekte in der Analyse der Ökonomie zu integrieren. Der genuin institutionalistische Zugang Webers besteht in der historisch argumentierenden, verstehenden Analyse wie Handlungstypen und Handlungslogiken entstehen und sich ausdifferenzieren. Ökonomie ist hierbei nicht reduziert auf die Marktwirtschaft und das Finanzsystem (Marktwirtschaft und Privatunternehmen), sondern beginnt bei der Analyse der Formen der Hauswirtschaft, integriert die Koordinationsformen Markt und Organisation bis hin zum Finanzsystem und reicht bis zur Ebene der Nationalökonomien. Das „ökonomische Handeln“ ist in der Weberschen Analyse nicht als Teilrationalismus eines Teilsystems gedacht, wenn er auch die Diagnose einer zunehmenden Rationalisierung aller Lebensbereiche gestellt hat. Diese ist aber bei Weber die Voraussetzung für eine Ausdifferenzierung der Ökonomie als Teilsystem und nicht allein die Ausweitung der eng verstandenen ökonomischen Logik auf andere soziale Handlungs- und Sinnsphären. Die Webersche Institutionenanalyse ist in dem Sinne also transdisziplinär, dass sie die später immer stärker aufkommenden disziplinären thematischen Zuständigkeiten (noch) nicht kennt.³

³ Die Arbeiten von Wirtschaftstheoretikern wie Karl Polanyi oder Joseph Schumpeter, denen ebenfalls ein weites Verständnis der Ökonomie unterliegt, haben in der durch die Neoklassik dominierten Wirtschaftswissenschaft keine zentrale Position mehr inne. Die Wirtschaftsgeschichte wird das Teilfach, in dem sich diese weite Institutionenanalyse erhält. Hier sei auch der Ansatz der französischen Sozialgeschichte um die Autoren der Zeitschrift *Annales* und ihrer Gründer Marc Bloch und Lucien Febvre angeführt. Insbesondere Fernand Braudel hat hier umfangreiche materiale Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte vorgelegt (Dosse 1994). Man könnte auch sagen, dass Max Weber heutige transdisziplinäre Achsen vorgezeichnet hat. Wie Richard Swedberg (1998) gezeigt hat, lässt sich die historisch-verstehende Wirt-

(2) Webers Institutionenanalyse ist noch in einem zweiten Sinne ein transdisziplinärer Institutionalismus. Weber verstand sich auch als Ökonom, als Historiker (auch Rechtshistoriker) und als Soziologe. Seine Arbeiten waren nicht unumstritten, aber sie wurden von den Wissenschaftlern (es waren seinerzeit tatsächlich fast nur männliche Kollegen) verschiedener Fächer als ein weiterer Ansatz auch für ihr Forschungsgebiet aufgefasst. Praktisch hat sich Weber also an Ökonomen, Historiker, Religionswissenschaftler und Soziologen gewandt und für ein breites wissenschaftliches Feld geschrieben, in dem die fachliche Spezialisierung noch wenig vorangeschritten war, wie es an dem damaligen Verständnis von „Staatswissenschaft“ nachgezeichnet werden kann. Die Webersche Theorie war eine transdisziplinäre sozialwissenschaftliche Grundlage für die Arbeit in verschiedenen Disziplinen, zum Teil ist sie es heute immer noch.

„Economics and culture“⁴

Zwei aktuelle Institutionalismen, die in dem eben beschriebenen Sinn nicht nur thematisch fachübergreifend sind, auch historisch ansetzen und die zugleich sowohl in der Soziologie als auch in den Wirtschaftswissenschaften eingesetzt werden, sind der soziologische Neoinstitutionalismus, der maßgeblich von John Meyer, Paul DiMaggio, Walter Powell, Lynne Zucker und anderen seit den 1970er Jahren entwickelt wird und die Économie des conventions, die seit den 1980er Jahren in Frankreich entwickelt wird. Beide Ansätze sind vor allem aus empiri-

schaftssoziologie Webers insbesondere in drei Verbindungslinien systematisieren: Wirtschaft und Recht, Wirtschaft und Politik, Wirtschaft und Religion. Man muss nur darauf hinweisen, dass sich von hier aus eine Alternative zu den Ausweitungen der neuen wirtschaftssoziologischen Institutionenanalysen – wie dem „Law & Economics“-Programm oder der „Neuen Politischen Ökonomie“ bzw. der „Positiven Theorie der Institutionen“ entwickeln ließe. Für die Wirtschaftssoziologie kann man heute wieder solche integrierten weberschen Perspektiven finden, es sei hier auf die weiteren Arbeiten von Richard Swedberg (1999, 2000, 2003), auf Frank Dobbin (1994) oder auf Andrea Maurer (2007, 2008, (Hrsg.) 2010) verwiesen, die diese Theorieperspektive systematisieren und aktualisieren.

⁴ „Economics and culture“ bezeichnet hier die kultursoziologische „Wende“ in der amerikanischen Wirtschaftssoziologie, die – wie die kulturalistisch erweiterte Netzwerkanalyse (White 1992, 2008; Fuhse/Mützel (Hrsg.) 2010) – einen Strang der neuen amerikanischen Wirtschaftssoziologie darstellt. Die Arbeiten von Vivian Zelizer (1994, 2002, 2005) sind hier beispielhaft. Siehe auch DiMaggio (1994).

schen Anwendungen hervorgegangen und werden von Wirtschaftssoziologinnen und Wirtschaftssoziologen verwendet.⁵

„Aktuell“ sind sie nicht einfach nur, weil sie zeitgenössisch sind oder weil sie „aktuelle“ Probleme behandeln, sondern weil sie beide – in verschiedener Weise – Teil der neuen Wirtschaftssoziologie sind. Dies sind sie deshalb weil sie die oben skizzierte Reintegration von soziologischer Kultur- und Wirtschaftsanalyse in je spezifischer Form entwickelt haben.⁶

Beide Ansätze sind zugleich auch nicht reduzierbar auf Ansätze einer Wirtschaftssoziologie als „Bindestrichsoziologie“, sondern sie beinhalten allgemein handlungstheoretische Grundlagen und sie versuchen, die Mechanismen sozialer Strukturbildung und sozialer Dynamik damit zu modellieren. Auch sie beanspruchen damit die von Jens Beckert herausgestellte Rolle der aktuellen Wirtschaftssoziologie, für die Soziologie insgesamt grundlegend zu sein (Beckert 1996, Beckert 1997, Beckert 2009).

Die neue Wirtschaftssoziologie macht die Differenzierungsthese, die ebenfalls sowohl als thematische als auch als fachliche daherkommt,

⁵ Andere Institutionalismen wie der wirtschaftswissenschaftliche Neoinstitutionalismus von Oliver Williamson (1985) oder der wissenssoziologische Institutionalismus von Berger und Luckmann (1991) weisen nicht diese Eigenschaften auf, wirklich transdisziplinär zu sein. Berger/Luckmann haben ebenfalls nicht die empirische Wirtschaftssoziologie dauerhaft instruieren können. Auch die vorlaufenden institutionentheoretischen Arbeiten von Arnold Gehlen und Helmuth Plessner werden hier deshalb nicht angeführt. Eine Ausnahme ist sicherlich der historische Institutionalismus von Douglass North (1990, 1993, 2005), obwohl North dem wirtschaftswissenschaftlichen Neoinstitutionalismus zugerechnet wird, unterscheidet sich seine Theorie eben durch die Einbeziehung kultureller Schemata und historischer Prozesse als erklärender Sachverhalte. Siehe für die Breite dieser „historischen Öffnung“ des wirtschaftswissenschaftlichen Institutionalismus auch Drobak/Nye (Hrsg.) (1997). DiMaggio (1998), Nee (2005), die Beiträge in Brinton/Nee (Hrsg.) (1997) sowie Hasse/Krücken (2010a) vergleichen die Ansätze (der verschiedenen neuen Institutionentheorien) und diskutieren Mischformen. Für eine kritische Diskussion der Institutionenkonzepte von Talcott Parsons und Philip Selznick sowie für einen Vergleich des klassischen Institutionalismus mit Neoinstitutionalismus siehe DiMaggio/Powell (1991) und Hodgson (1989).

⁶ Das gilt auch für weitere aktuelle wirtschaftssoziologische Ansätze, wie insbesondere für die Arbeiten Pierre Bourdieus (2002, 2005a, 2005b; Florian/Hillebrandt (Hrsg.) 2006; Florian 2008) oder für die neuen Arbeiten von Harrison White (1992, 2008) und die daran anschließende „Relationale Soziologie“ (Fuhse/Mützel (Hrsg.) 2010). Sie werden hier deshalb nicht aufgeführt, weil sie noch nicht dieselbe transdisziplinäre Reichweite in die Wirtschaftswissenschaften haben wie der soziologische Neoinstitutionalismus und die Économie des conventions.

wieder rückgängig, indem sie den Zusammenhang von „economics“ und „culture“ stark macht.⁷

Kultur im weit verstandenen Sinne („culture“), das heißt als je historisch-spezifischer und strukturierender Sinn der Lebensführung, der Organisationsweise, der Koordination, der Qualitätskonstruktion und der sozialen Welt, ist im Grunde der vermittelnde und handlungspraktische Mechanismus bereits auch bei Weber, der die Einbettung der Ökonomie in das Rechtssystem, in das Politische System und in das Religiöse System ermöglicht – und vice versa. Damit kommt man wieder bei einer weit gefassten Konzeption von „Institution“ an: es sind alle kulturellen Ressourcen, die eine die Praxis strukturierende Realität und Wirkmächtigkeit haben.⁸ Noch ist damit allerdings nicht geklärt wie genau Kultur „wirkt“, sei es als normative Ordnung und/oder als kognitive Ordnung, sei es als institutionalisierte Wissensstruktur oder als Praxisform.

Sinn, Ethos, Rationalität in der Ökonomie

Die weberschen Kategorien Sinn, Ethos und Rationalität sind geeignet die kulturelle Organisation der Wirtschaft und des ökonomischen Handelns zu fassen. Mit der theoriepolitischen Entscheidung, Sinn als soziologische Grundkategorie in der Wirtschaftssoziologie einzuführen, bringt Weber die Frage nach der semantischen Organisation des ökonomischen Wissens und die Frage nach seiner Wirkmächtigkeit ein.

⁷ Das ist sowohl das Argument des für die neue Wirtschaftssoziologie programmatischen Aufsatzes von Mark Granovetter (1985) als auch der Performativitätsthese von Michel Callon (1998).

⁸ Der soziologische Grundbegriff der „Institution“ wird immer wieder ganz unterschiedlich gefasst: Emil Durkheim nennt alle „Glaubensvorstellungen und durch die Gesellschaft festgesetzten Verhaltensweisen“ (1984:100) Institution; die Neodurkheimianerin Mary Douglas (1991) bezeichnet Klassifikationen als Institutionen, einen ähnlichen Zusammenhang zwischen dem Konzept der Klassifikation und dem der Institution findet sich bei DiMaggio (1997); Talcott Parsons (1994) versteht unter Institution „normative Muster“, die Handlungsformen, Status und legitime Handlungserwartungen sind; Peter Berger und Thomas Luckmann (1991) bezeichnen gesellschaftsweit anerkannte Handlungstypen als Institution; der Neoinstitutionalist Douglass North (1990) bezeichnet „Regeln“ als Institutionen; der Sprechakttheoretiker John Searle (2009) bezeichnet die Tatsache, das „X als Y im Kollektiv C gilt“ als Institution (X). Aus Sicht der Économie des conventions sind Institutionen noch unvollständige Instrumente für die Handlungskoordination, damit auf Konventionen angewiesen zu ihrer Handhabung, zugleich sind sie als verfestigte Konventionen interpretierbar (Salais/Chatel/Rivaut-Danset (Hrsg.) 2000). Eine Systematisierung unternimmt Hodgson (2006). Siehe auch die Diskussionen in DiMaggio/Powell (1991), Favereau/Bessy (2003) sowie bei Hasse/Krücken (2008).

Weber hat bereits eine Protoversion des Konzeptes des Feldes entwickelt, das sich durch relative Autonomie und eigene Sinnordnungen kennzeichnet. Pierre Bourdieu (1987) hat dies herausgestellt und daran angeschlossen. Der *ökonomische Sinn* (des Handelns) ist damit nicht reduzierbar auf individuelle Kalküle oder allein psychische Dispositionen, sondern muss mit empirischem Bezug auf die ökonomischen Institutionen (also die kulturellen Formen und Praktiken in der Wirtschaft) in sozio-historisch konkreten, ökonomischen Feldern verstehend rekonstruiert werden. Weber hat gezeigt, wie sich überindividuelle Sinnstrukturen in die Lebensführung einlagern und auf Akteursebene dann als *Ethos* beschrieben werden können, wo religiöse Sinnstrukturen sich über Prinzipien der systematischen Lebensführung in einen *ökonomischen Ethos* transformieren können und verselbständigen können (Weber 1988d).⁹

Weber hat verschiedene Rationalitätskonzepte entwickelt, darunter Zweckrationalität und Wertrationalität, aber auch formale und materiale Rationalität.¹⁰ Insbesondere Wertrationalität und materiale Rationalität machen mit Weberschen Kategorien möglich, dass Handlungslogiken an Werte und damit an Kollektive als Wertegemeinschaften gekoppelt und auf einem kollektiven Ethos konzeptionell fundiert werden. Die „Rationalität“ des individuellen Handelns in ökonomischen Feldern ist aus dieser Weberschen Perspektive als sozio-historisch kontingente Form der ökonomischen Rationalität interpretativ rekonstruierbar, was nicht nur bedeutet, dass die ökonomische Rationalität wandelbar ist. Sondern auch:

- Rationalitäten, wenn sie Personen, Kollektiven oder Organisationen zugerechnet werden, sind auf die institutionellen Strukturen der ökonomischen Sinnwelten angewiesen (seien sie materiell oder immateriell).
- Rationalitäten können partielle Reichweiten haben, je nach Reichweite der institutionellen Strukturen; Personen und Kollektive müssen Rationalitäten erlernen, „switchen“ (White) und vermitteln können.
- Wie Bourdieu (2005a, 2005b) im Anschluss an Weber deutlich gemacht hat, interpenetrieren im ökonomischen Ethos (und man muss-

⁹ Siehe für eine an Bourdieu anschließende, aber diskurstheoretische Fassung eines „diskursiven Ethos“ (einer diskursiven Gefühlsstruktur) Diaz-Bone (2010).

¹⁰ Formale Rationalität bezeichnet die Handlungsorientierung an der „verzifferten“ Welt, die kalkulierende Rationalität. Während materiale Rationalität die Frage betrifft, wie „Menschen versorgt werden *sollten*“ (Swedberg 2010: 25, Herv. i. Orig.)

te hinzufügen: im Habitus) kognitive, normative (und auch emotionale) Schemata, so dass sie sich in ökonomischen Feldern als Kompetenzen auswirken können, normative und kognitive Kategorien zu vermitteln.

Das Verhältnis von agency und der institutionellen Struktur (der kulturellen Ordnung) in der Ökonomie ist damit komplex und nicht anhand von einfachen methodologischen Individualismen oder methodologischen Holismen „verstehbar“ oder „erklärbar“.

Und man muss folgern, dass Rationalitätsformen Feldern, Organisationen, Settings, Konstellationen zugerechnet werden können, nicht alleine nur Akteuren, die sie pragmatisch „performen“ – dies mehr oder weniger „rational“. Dass Rationalität zu eng gefasst wird, wenn man sie nur auf Verhaltens- und Entscheidungsweisen einzeln betrachteter Akteure bezieht, machen auch Raimund Hasse und Georg Krücken stark (2010b).¹¹

Soziologischer Neoinstitutionalismus (SNI)

Das Forschungsprogramm von John W. Meyer ist derzeit der prominenteste neweuberianische Institutionalismus.¹² Seinen Ausgangspunkt hat es in der Analyse von Organisationsstrukturen in – später so benannten – organisationalen Feldern. Wenn auch der Bildungsbereich zunächst stärker Forschungsobjekt gewesen ist, finden sich doch auch eine Reihe wegweisender Analysen zur Ökonomie (wie Dobbin 1994). John Meyers Perspektive (nicht nur) auf die Ökonomie ist radikal kulturalistisch und zugleich deontologisch. Radikal kulturalistisch ist das Programm in dem Sinne, dass die weit verstandene Kultur die Sphäre ist, die die Modelle für Handlungen, Organisationen und auch für die Formierung von Akteuren und Rationalitäten zur Verfügung stellt. Deontologisch ist das Programm in dem Sinne, dass der Akteursstatus, den Staaten, Organisationen oder Personen einnehmen können, diesen nicht bereits inne wohnt, sondern ihnen durch ihre kulturelle Einbettung und – um eine diskurstheoretische Wendung zu benutzen – ihnen durch ihre kulturelle Anrufung als Akteure zuteil wird. Akteure erhalten kulturelle Selbstbildnisse und kul-

¹¹ Wie man das Rationalitätskonzept aus Weberscher Perspektive auf die Ebene der Organisation (des Unternehmens) beziehen kann, zeigt Maurer (2010).

¹² Siehe für einführende Darstellungen zum soziologischen Institutionalismus Hasse/Krücken (1999), Greenwood/Oliver/Suddaby/Sahlin (Hrsg.) (2008), Senge/Hellmann (Hrsg.) (2006), DiMaggio/Powell (1991).

turelle Formen für das Agieren, agency („Agentenschaft“) wird möglich als Resultat kultureller Konstruktion und Übertragung: Akteurskonzepte werden an die Personen, Organisationen, Staaten herangebracht. Diesen wird die „Befähigung und Befugnis zur Handlung“ übertragen (Meyer/Jepperson 2005). Das Äquivalent zum Weberschen Ethos ist ein kulturell geformtes Prinzipal-Agenten-Verhältnis, wobei hier der Prinzipal die den Agenten institutionalisierende Kultur ist. In diesem Verhältnis müssen Agenten ein legitimes Selbstbildnis und mit dem Selbstbildnis verknüpfte Interessen übertragen bekommen. Das allgemeine Moment des Ethos (das „moralisch Prinzipielle“) wird durch den Universalitätsanspruch kulturell legitimer Werte eingebracht, die mit dem Selbstbild verbunden sind, und die eine „allgemeine Interesselosigkeit“ als Engagement für die Allgemeinheit vorzugeben dem Akteur vorgibt (Meyer/Jepperson 2005). Meyer ist mit seiner kritischen Entlarvung des „ökonomischen Sinns“ berühmt geworden, die er in dem Aufsatz „Institutionalized organizations: Formal structure as myth and ceremony“ (gemeinsam mit Brian Rowan) ausgearbeitet hat (Meyer/Rowan 1977). Wie Weber, so sieht Meyer einen Prozess der formalen Rationalisierung der westlichen Welt. Diese besteht in der stetigen Ausbreitung formaler Organisationen, in der Verbürokratisierung und Verwissenschaftlichung der Welt sowie in der Entstehung einer sich globalisierenden Weltkultur (Meyer 2005, Meyer 2009). Aus einer makrosoziologischen Perspektive wird hier eine Vereinheitlichung der Organisations- und Rationalitätsformen diagnostiziert.¹³

Die Diskurse in der organisierten Welt betrachtet Meyer daraufhin, wie sie die formale Struktur als legitime Struktur rechtfertigen. Die kritische Aufklärung des Soziologen besteht in dem Nachweis des Auseinanderfallens von legitimierendem Diskurs sowie formaler Struktur einerseits und „riskierter Effizienz“ sowie dem erforderlichen Aufwand um die Organisation gut performen zu lassen andererseits. Zugleich zeigen Meyer und Rowan (1977) und später auch DiMaggio und Powell (1983) wie sich in Branchen und Feldern (später auch in

¹³ Tatsächlich werden soziale Meso- und Makroebenen als die beeinflussenden Ebenen für das Handeln aufgefasst, wenn auch zugestanden wird, dass die Institutionen durch das Handeln der Akteure reproduziert werden müssen (Powell/Colyvas 2008:277f). Die „Mikrofundierung des SNI ist damit keine ursächliche, sondern betrifft die methodische Analyse der Mikroprozesse, die durch Meso- und insbesondere Makroprozesse strukturiert werden (Powell/Colyvas 2008).

Nationen und dann in der Welt) kulturelle Regime ausbreiten, die zur Strukturgleichheit (Isomorphie) formaler Organisationen führen. Hierin kann im Gegenzug nun die Anpassung an die legitime Weise des Organisierens die organisationale Effizienz wiederum steigern, weil die so erworbene Legitimität ökonomische Vorteile verschafft. Das organisationale Feld wirkt auf die organisationsinternen Strukturen und zugleich formiert das organisationale Feld legitime Regeln und standardisierte Prozeduren für das Handeln, so dass eine kollektive Form der ökonomischen Rationalität resultiert.¹⁴

Der SNI ist heute in dem transdisziplinären Feld der Organisationsforschung (organization studies) etabliert. Damit reicht er insbesondere in den englischsprachigen Sozialwissenschaften in den Bereich der Wirtschaftswissenschaften hinein, der in den Business Schools und Ausbildungsgängen für Management gelehrt wird. Mit der Verwissenschaftlichung vieler Felder und der damit zusammenhängenden Akademisierung sowie mit der Ökonomisierung nicht-ökonomischer Felder erhält der SNI in der Tradition von Meyer absehbar weitere Relevanz und Reichweite. In den letzten Jahren zeichnet sich in der SNI ein Trend ab, der für die Wirtschaftssoziologie insgesamt von Bedeutung sein kann: nämlich die Integration diskursanalytischer Theorieperspektiven in die Analysen des SNI (Phillips/Lawrence/Hardy 2004; Phillips/Malhotra 2008). Diskurse sind hierbei nicht als Konversationen gedacht oder herrschaftsfreie Dispute, die allein den zwanglosen Zwang des vernünftigen Arguments gelten lassen sollen (Habermas 1981), sondern Wissenspraktiken in Feldern und selbst denkbar als institutionalisierte Wissensregime, wie dies Michel Foucault in seinen historischen Diskursanalysen institutionalisierter Felder gezeigt hat (Foucault 1969, Foucault 1977, Foucault 1988).¹⁵

Économie des conventions (EC)

Die Économie des conventions (im Folgenden kurz: EC) sind der einzige Institutionalistische Ansatz, der bereits in einer Kooperation zwi-

¹⁴ Bemerkenswert ist (neben dem kritisch-aufklärerischen Impuls des SNI), dass die Webersche und Meyersche Diagnose der formalen Rationalisierung die Folgerung zulässt, dass die semantische Struktur der Rationalität, also ihre inhaltlich diskursive Organisation, durch die Formalisierung entleert wird. Formale Strukturen haben keine „Bedeutung“. Legitimation erfordert dagegen einen Inhalt, eine „Narration“. Ungeklärt ist, wie der SNI diese gegenläufigen Mechanismen vermittelt.

¹⁵ Siehe dafür die Hinweise in Diaz-Bone/Krell (Hrsg.) (2009).

schen Ökonomen und Soziologen entwickelt worden ist.¹⁶ Er ist seit den 1970er Jahren im Raum Paris entstanden und macht heute den Kern der französischen neuen Wirtschaftssoziologie aus.

Die EC ist keine weberianische Theorie, sondern fußt als Teil der pragmatischen Soziologie auf einer pragmatischen Anthropologie (wie auch die mit ihr zusammenhängend entwickelte Actor-network theory von Bruno Latour und Michal Callon).¹⁷ Das in der EC zentrale Konzept der Konvention meint deutlich mehr als nur „Übereinkunft“. Konventionen sind hier Koordinationslogiken, die sich pragmatisch bewährt haben und bewähren müssen, dies in Situationen der ökonomischen Handlungskoordination unter Bedingungen der Unsicherheit. Konventionen sind dann zunächst Mikrologiken in Situationen, die in diesen die interpretativen Rahmungen vervollständigen und koordinieren. Konventionen können aber auch Reichweiten auf der Meso- und der Makroebene haben. Dieses dann, wenn sie sich nicht nur situativ bewähren, sondern wenn sie sich mit Hilfe zugehöriger kognitiver Instrumentierungen und Routinisierungen sowie ihrer kulturellen medialen Repräsentation anhand zeitlicher und räumlicher Ausdehnung auf Dauer stellen. Die Pluralität der Konventionen materialisiert sich in Artefakten (Gesetzestexten, Definitionen, Standards etc.) und im kulturellen Wissen einer Gesellschaft. Und beide Realisierungsformen stellen dann auch eine wichtige Grundlage für die Praxis der Ökonomie dar. Akteure in der EC sind sozusagen einerseits als Agenten unvollständig, weil sie auf Konventionen und eine materielle sowie kognitive Instrumentierung der Situation angewiesen sind. Sie sind andererseits handlungskompetent in der Weise, dass sie Unsicherheit bewältigen können und die Angemessenheit von Konventionen kritisch im Alltag beurteilen können. Denn in der Ökonomie sind Konventionen die Grundlage für die Qualitätsbewertung und damit Qualitätszuschreibung von Produkten, Dienstleistungen aber auch von Akteuren selbst. Zudem sind sie die Blaupause für die kollektive Intentionalität in der Produktion. Qualitätskonventionen sind damit

¹⁶ Siehe für die Économie des conventions einführend Thévenot (Hrsg.) (1986), Salais/Thévenot (Hrsg.) (1986), Storper/Salais (1997), Favereau/Lazega (Hrsg.) (2002), Orléan (Hrsg.) (2004), Salais (2007), Diaz-Bone (2009a, 2009b, in Vorbereitung), Diaz-Bone/Thévenot (2010), Diaz-Bone (2011a).

¹⁷ In dem Entstehungsprozess der EC ist auch dessen Theoriewerk „Über die Rechtfertigung“ (Boltanski/Thévenot 2007) entstanden, das zuerst 1987 in einer Vorversion erschienen ist (Diaz-Bone 2011b, Diaz-Bone in Vorbereitung). Hierin ist dann von Rechtfertigungsordnungen und nicht von Konventionen die Rede.

kognitive Ressourcen für die praktische kollektive Performanz von Organisation und Markt. Sie sind damit Prinzipien auf der Meso- und Makroebene. Diese Qualitätskonventionen werden ergänzt um eine Vielzahl anderer Konventionen, wie Konventionen für die Arbeit und die professionellen Identitäten (Storper/Salais) oder um Konventionen für die Einstellung und den Vertrag (Eymard-Duvernay).

Wenn man nun die oben eingeführten Begriffe aus der Weber-Perspektive heranzieht, sind es insbesondere Qualitätskonventionen und die damit mögliche kollektive Intentionalität, die den ökonomischen Sinn insbesondere einmal als Frage nach dem Wert der ökonomischen Sachverhalte organisiert. Dann hängt mit Konventionen aber auch ein weiterer kollektiver Sinn zusammen, denn die Konventionen organisieren sogenannte Welten. Salais und Storper nennen sie Produktionswelten. Diese bringen ein Versprechen ein, dass jede Konvention auch ein kollektives Gut erzielen will, wenn auch auf je andere Weise und damit sind Konventionen handlungspraktische Prinzipien, die zugleich eine Moralität und ein Ethos in die Produktionswelten einbringen. Zentral ist das Konzept der interpretativen Rationalität, das ebenso auf die Konvention bezogen ist. Es besagt, dass Rationalität konventionelle Grundlagen hat und damit die unvollständige kognitive Instrumentierung der Akteure so ergänzt wird, dass diese den (angemessenen) Koordinationssinn identifizieren und die kollektiv geteilte Evaluation leisten können. Mit der Pluralität von Konventionen ist auch eine Pluralität von Formen interpretativer Rationalität möglich. Rationalitäten werden hiermit nicht an Gruppen oder Felder gebunden, sondern an Situationen und Welten, die sich durchdringen. Die genuin pragmatische Fundierung der EC gibt eine spezifische Option frei auf die konzeptionelle Reintegration des Faktischen und des Normativen, der Integration von Wertrationalität und materialer Rationalität: das Kalkül ist hier immer schon als normativ ermöglicht gedacht: wer kalkulieren will, muss sich auf normativ geklärten (damit sozialem) „Terrain“ bewegen, die soziale Klärung erfolgt kognitiv, ethisch und normativ eben mit Bezug auf Konventionen, die nicht nur kollektive kognitive Dispositive sind sondern auch kollektive normative Grundordnungen (Boltanski/Thévenot 2007; Reynaud/Richebé 2007).

Wie dies für den SNI gilt, so kann man auch hier eine kulturalistische Sicht auf die Ökonomie identifizieren. Im Unterschied zum SNI sind

die wirkmächtigen Sachverhalte keine Makroprinzipien, sondern finden sich auf der Mikro- und Mesoebene – wenn auch Arbeiten der EC vorliegen, die sich mit Staaten und dem Nationenvergleich befassen (Storper/Salais 1997; Eymard-Duvernay/Marchal 1997).¹⁸

Eine weitere Gemeinsamkeit liegt darin, dass es auch hier eine zunehmende Beschäftigung mit der diskursiven Realität von Konventionen gibt.¹⁹ Man kann Konventionen als Diskursordnungen interpretieren, die als überindividuelle diskursive Rahmen fungieren (Diaz-Bone 2007). Zuletzt hat François Eymard-Duvernay (2009) auf die Bedeutung der Sprache hingewiesen als praktische Voraussetzung und Grundlage für die soziale Festlegung der Prinzipien der Kalkulation.²⁰ Es sind Diskurse, die Kategorien und Diskontinuitäten einrichten, die für die Kalkulation und die Bewertung erforderlich sind. Zudem sind Konventionen diskursive Grundprinzipien, wenn die Akteure in der Kritik stehen oder Kritik üben. Dann zeigt sich eine weitere Gemeinsamkeit mit dem SNI: die Ökonomie, die ökonomische Praxis sowie die ökonomischen Wertigkeiten und Rationalitäten werden dann von ihrer legitimen Seite kritisch angegangen. Dies erfolgt durch Akteure in ökonomischen Feldern (SNI) bzw. in ökonomischen Welten (Produktionswelten der EC). Hier manifestiert sich erneut bei diesen transdisziplinären Institutionalismen das Netzwerk zwischen den Weberschen Konzepten des (ökonomischen) Sinns, des Ethos (Kritik) und der Rationalität.

Literatur

- Beckert, Jens (1996): Was ist soziologisch an der Wirtschaftssoziologie? Ungewißheit und die Einbettung wirtschaftlichen Handelns, in: Zeitschrift für Soziologie 25(2), S. 125-146.
- Beckert, Jens (1997): Grenzen des Marktes: Die sozialen Grundlagen wirtschaftlicher Effizienz. Frankfurt: Campus.
- Beckert, Jens (2009): Wirtschaftssoziologie als Gesellschaftstheorie, in: Zeitschrift für Soziologie, 38(3), S. 182-197.
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (1991): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt: Fischer.
- Boltanski, Luc/Thévenot, Laurent (2007): Über die Rechtfertigung. Eine Soziologie der kritischen Urteilskraft. Hamburg: Hamburger Edition.

¹⁸ Siehe für einen Vorschlag, den makrosoziologisch argumentierenden SNI (in der Organisationsforschung) durch Konzepte der EC zu ergänzen bei Daudigeot/Valiorgue (2010).

¹⁹ Wie dies in Deutschland z. B. für die Arbeiten von Sophie Mützel (2009, 2010) gilt.

²⁰ Bereits Olivier Favereau und Christian Bessy (2003) haben neben Geld und Recht auch die Sprache als Institution im Rahmen der EC diskutiert.

Diaz-Bone (2010) „Wirtschaftliches Ethos, ökonomischer Sinn und Rationalität – ein Vergleich des Soziologischen Neoinstitutionalismus und der Économie des conventions.“

- Bourdieu, Pierre (1987): Legitimation and structured interest in Weber's sociology of religion, in: Lash, Scott/Whimster, Sam (Hrsg.) (1987): Max Weber, rationality and modernity. London: Allen & Unwin, S. 119-136.
- Bourdieu, Pierre (2002): Der Einzige und sein Eigenheim. Erweiterte Neuauflage. Hamburg: VSA.
- Bourdieu, Pierre (2005a): The social structures of the economy. London: Polity.
- Bourdieu, Pierre (2005b): Principles of economic anthropology in: Smelser, Neil/Swedberg, Richard (Hrsg.) (2005): Handbook of economic sociology. Zweite Aufl. Princeton: Princeton University Press, S. 75-89.
- Brinton, Mary C./Nee, Victor (Hrsg.) (1997): The new institutionalism in sociology. Stanford: Stanford University Press.
- Callon, Michel (1998): Introduction: The embeddedness of economic markets in economics, in: Callon, Michel (Hrsg.) (1998): The law of the markets. London: Blackwell, S. 1-57.
- Commons, John R. (1934): Institutional economics. It's place in political economy. New York: MacMillan.
- Daudigeot, Thibault/Valiorgue, Bertrand (2010): "Convention theory": Is there a French school of organizational institutionalism? Vortrag gehalten auf dem 6. New Institutionalism Workshop 25.-26. März 2010 in Lyon.
- Diaz-Bone, Rainer (2006): Wirtschaftssoziologische Perspektiven nach Bourdieu in Frankreich, in: Florian, Michael/Hillebrandt, Frank (Hrsg.) (2006): Pierre Bourdieu: Neue Perspektiven für die Soziologie der Wirtschaft. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 43-71.
- Diaz-Bone, Rainer (2007): Qualitätskonventionen in ökonomischen Feldern. Perspektiven für die Soziologie des Marktes nach Bourdieu, in: Berliner Journal für Soziologie 17(4), S. 489-509.
- Diaz-Bone, Rainer (2009a): Économie des conventions, in: Beckert, Jens/Deutschmann, Christoph (Hrsg.) (2009): Wirtschaftssoziologie. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 49. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 176-193.
- Diaz-Bone, Rainer (2009b): Qualitätskonventionen als Diskursordnungen in Märkten, in: Diaz-Bone, Rainer/Krell, Gertraude (Hrsg.) (2009): Diskurs und Ökonomie. Diskursanalytische Perspektiven auf Märkte und Organisationen. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 267-292.
- Diaz-Bone, Rainer (2010): Kulturwelt, Diskurs und Lebensstil. Eine diskurstheoretische Erweiterung der Bourdieuschen Distinktionstheorie. 2. erw. Aufl. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Diaz-Bone, Rainer (2011a): Soziologie der Konventionen. Frankfurt: Campus.
- Diaz-Bone, Rainer (2011b): Ein neuer pragmatischer Institutionalismus (Symposiumsbeitrag zu Boltanski, Luc/Thévenot, Laurent: Über die Rechtfertigung), erscheint in: Soziologische Revue.
- Diaz-Bone, Rainer (in Vorbereitung): Economics of convention. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Diaz-Bone, Rainer/Krell, Gertraude (Hrsg.) (2009): Diskurs und Ökonomie. Diskursanalytische Perspektiven auf Märkte und Organisationen. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Diaz-Bone, Rainer/Thévenot, Laurent (2010): Die Soziologie der Konventionen. Die Theorie der Konventionen als ein zentraler Bestandteil der neuen französischen Sozialwissenschaften, in: Trivium Nr. 5 „Soziologie der Konventionen“, verfügbar über: <http://trivium.revues.org/index3557.html>.
- DiMaggio, Paul (1994): Culture and economy, in: Smelser, Neil/Swedberg, Richard (Hrsg.) (1994): Handbook of economic sociology. New York: Russell Sage Foundation, S. 27-57.
- DiMaggio, Paul (1997): Culture and cognition, in: Annual Review of Sociology 23, S. 263-287.

Diaz-Bone (2010) „Wirtschaftliches Ethos, ökonomischer Sinn und Rationalität – ein Vergleich des Soziologischen Neoinstitutionalismus und der Économie des conventions.“

- DiMaggio, Paul (1998): The new institutionalisms: Avenues of collaboration, in: *Journal of Institutional and Theoretical Economics* 154, S. 696-705.
- DiMaggio, Paul/Powell, Walter W. (1983): The iron cage revisited: Institutional isomorphism and collective rationality in organizational fields, in: *American Sociological Review* 48(2), S. 147-160.
- DiMaggio, Paul/Powell, Walter W. (1991): Introduction, in: DiMaggio, Paul/Powell, Walter W. (Hrsg.) (1991): *The new institutionalism in organizational analysis*. Chicago: Chicago University Press, S. 1-38.
- DiMaggio, Paul/Powell, Walter W. (Hrsg.) (1991): *The new institutionalism in organizational analysis*. Chicago: Chicago University Press.
- Dobbin, Frank (1994): *Forging industrial policy. The United States, Britain and France in the railway age*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Doise, François (1994): *New history in France. The triumph of the Annales*. Chicago: University of Chicago Press.
- Douglas, Mary (1991): *Wie Institutionen denken*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Drobak, John N./Nye, John V. (Hrsg.) (1997): *The frontiers of the new institutional economics*. San Diego: Academic Press.
- Durkheim, Emile (1984 [zuerst 1985]): *Die Regeln der soziologischen Methode*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Eymard-Duvernay, François (2009): L'économie des conventions entre économie et sociologie: l'homo conventionalis calcule et parle, in: Steiner, Philippe/Vatin, François (Hrsg.) (2009): *Traité de sociologie économique*. Paris: PUF, S. 131-164.
- Eymard-Duvernay, François/Marchal, Emmanuelle (1997): *Façons de recruter. Le jugement des compétences sur le marché du travail*. Paris: Editions Métailié.
- Eymard-Duvernay, François (Hrsg.) (2006a): *L'économie des conventions. Méthodes et résultats. Band 1: Débats*. Paris: La Découverte.
- Eymard-Duvernay, François (Hrsg.) (2006b): *L'économie des conventions. Méthodes et résultats. Band 2: Développements*. Paris: La Découverte.
- Favereau, Olivier/Bessy, Christian (2003): Institutions et économie des conventions, in: *Cahiers d'économie politique* Vol. 44(1), S. 119-164.
- Favereau, Olivier/Lazega, Emmanuel (Hrsg.) (2002): *Conventions and structures in economic organization. Markets, networks, hierarchies*. Cheltenham: Edward Elgar.
- Foucault, Michel (1969): *Wahnsinn und Gesellschaft*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1977): *Überwachen und Strafen*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1988): *Die Geburt der Klinik*. Frankfurt: Fischer.
- Florian, Michel (2008): Felder und Institutionen. Der soziologische Neoinstitutionalismus und die Perspektive einer praxistheoretischen Institutionenanalyse, in: *Berliner Journal für Soziologie* 18(1), S. 129-155.
- Florian, Michael/Hillebrandt, Frank (Hrsg.) (2006): *Pierre Bourdieu: Neue Perspektiven für die Soziologie der Wirtschaft*. Wiesbaden: VS Verlag
- Fuhse, Jan/Mützel, Sophie (Hrsg.) (2010): *Relationale Soziologie. Zur kulturellen Wende in der Netzwerkforschung*. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Granovetter, Mark (1985): Economic action and social structure: The problem of embeddedness, in: *American Journal of Sociology* 91(3), S. 481-510.
- Greenwood, Royston/Oliver, Christine/Suddaby, Roy/Sahlin, Kerstin (Hrsg.) (2008): *The SAGE handbook of organizational institutionalism*. London: Sage.
- Habermas, Jürgen (1981): *Theorie des kommunikativen Handelns*. 2 Bände. Frankfurt: Suhrkamp.
- Hasse, Raimund/Krücken, Georg (1999): *Neo-Institutionalismus*. Bielefeld: Transkript.
- Hasse, Raimund/Krücken, Georg (2008): Institution, in: Baur, Nina/Korte, Hermann/Löw, Martina/Schroer, Markus (Hrsg.) (2008): *Handbuch Soziologie*. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 163-182.

Diaz-Bone (2010) „Wirtschaftliches Ethos, ökonomischer Sinn und Rationalität – ein Vergleich des Soziologischen Neoinstitutionalismus und der Économie des conventions.“

- Hasse, Raimund/Krücken, Georg (2010a): Neo-Institutionalistische Wirtschaftssoziologie, in: Beckert, Jens/Deutschmann, Christoph (Hrsg.) (2010): Wirtschaftssoziologie. Sonderheft 49 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, S. 194-207.
- Hasse, Raimund/Krücken, Georg (2010b): Ökonomische Rationalität, Wettbewerb und Organisation. Eine wirtschaftssoziologische Perspektive. Vortrag gehalten auf der Tagung „Was ist wirtschaftliche Rationalität? Soziologische Perspektiven“ Centrum für Globalisierung und Governance, Universität Hamburg 11.-12.02.2010.
- Hodgson, Geoffrey M. (1989): Institutional economic theory: The old versus the new, in: Review of Political Economy 1(3), S. 249-269.
- Hodgson, Geoffrey M. (2006): What are institutions?, in: Journal of Economic Issues 40(1), S. 1-25.
- Knight, Frank H. (2006 [zuerst 1921]): Risk, Uncertainty and profit. Mineola/NY: Dover.
- Maurer, Andrea (2007): Der Geist des Kapitalismus – Eine institutionentheoretische Interpretation der Protestantischen Ethik, in: Held, Martin/Kubon-Gilke, Gisela/Sturn, Richard (Hrsg.) (2007): Ökonomie und Religion. Jahrbuch normative und institutionelle Grundfragen der Ökonomie, Bd. 6. Marburg: Metropolis, S. 63-87.
- Maurer, Andrea (2008): Institutionalismus und Wirtschaftssoziologie, in: Maurer, Andrea (Hrsg.) (2008): Handbuch der Wirtschaftssoziologie. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 62-84.
- Maurer, Andrea (2010): Der privat-kapitalistische Wirtschaftsbetrieb. Ein wirtschaftssoziologischer Blick auf Unternehmen?, in: Maurer, Andrea (Hrsg.) (2010): Wirtschaftssoziologie nach Max Weber. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 118-141.
- Maurer, Andrea (Hrsg.) (2010): Wirtschaftssoziologie nach Max Weber. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Meyer, John W. (2005): Weltkultur. Wie die westlichen Prinzipien die Welt verändern. Frankfurt: Suhrkamp.
- Meyer, John W. (2009): World society: The writings of John W. Meyer. Oxford: Oxford University Press.
- Meyer, John W./Jepperson, Ronald L. (2005): Die „Akteure“ der modernen Gesellschaft: Die kulturelle Konstruktion sozialer Agentenschaft, in: Meyer, John W. (2005): Weltkultur. Wie die westlichen Prinzipien die Welt verändern. Frankfurt: Suhrkamp, S. 47-84.
- Meyer, John W./Rowan, Brian (1977): Institutionalized organizations: Formal structure as myth and ceremony, in: American Journal of Sociology 83(2), S. 340-363.
- Mützel, Sophie (2009): Geschichten als Signale: Zur diskursiven Konstruktion von Märkten, in: Diaz-Bone, Rainer/Krell, Gertraude (Hrsg.) (2009): Diskurs und Ökonomie. Diskursanalytische Perspektiven auf Märkte und Organisationen. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 225-244.
- Mützel, Sophie (2010): Die Konstitution von Märkten durch narrativen Wettbewerb, in: Beckert, Jens/Deutschmann, Christoph (Hrsg.) (2010): Wirtschaftssoziologie. Sonderheft 49 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, S. 87-106.
- Nee, Victor (2005): The new institutionalism in economics and sociology, in: Smelser, Neil/Swedberg, Richard (Hrsg.) (2005): Handbook of economic sociology. Zweite Aufl. Princeton: Princeton University Press, S. 49-74.
- North, Douglass C. (1990): Institutions, institutional change and economic performance. Cambridge: Cambridge University Press.
- North, Douglass C. (1993): Economic performance through time. Nobel Price lecture. Stockholm.

Diaz-Bone (2010) „Wirtschaftliches Ethos, ökonomischer Sinn und Rationalität – ein Vergleich des Soziologischen Neoinstitutionalismus und der Économie des conventions.“

- North, Douglass C. (2005): Understanding the process of economic change. Princeton: Princeton University Press.
- Orléan, André (Hrsg.) (2004): Analyse économique des conventions, 2. Aufl. Paris: PUF.
- Parsons, Talcott (1994): Aktor, Situation und normative Muster. Frankfurt: Suhrkamp.
- Phillips, Nelson/Lawrence, Thomas B./Hardy, Cynthia (2004): Discourse and institutions, in: Academy of Management Review 29(4), S. 635-652.
- Phillips, Nelson/Malhotra, Namrata (2008): Taking social construction seriously: Extending the discursive approach in institutional theory, in: Greenwood, Royston/Oliver, Christine/Suddaby, Roy/Sahlin, Kerstin (Hrsg.) (2008): The SAGE handbook of organizational institutionalism. London: Sage, S.702-720.
- Powell, Walter W./Colyvas, Jeannette A. (2008): Microfoundations of institutional theory, in: Greenwood, Royston/Oliver, Christine/Suddaby, Roy/Sahlin, Kerstin (Hrsg.) (2008): The SAGE handbook of organizational institutionalism. London: Sage, S. 278-298.
- Reynaud, Jean-Daniel/Richebé, Nathalie (2007): Règles, conventions et valeurs, in: Revue française de sociologie 48(1), S. 3-36.
- Salais, Robert (2007): Die „Ökonomie der Konventionen“. Eine Einführung mit Anwendung auf die Arbeitswelt, in: Beckert, Jens/Diaz-Bone, Rainer/Ganßmann, Heiner (Hrsg.) (2007): Märkte als soziale Strukturen. Frankfurt: Campus, S. 95-112.
- Salais, Robert/Thévenot, Laurent (Hrsg.) (1986): Le travail. Marchés, règles, conventions. Paris: Economica.
- Salais, Robert/Chatel, Elisabeth/Rivaut-Danset, Dorothée (Hrsg.) (2000): Conventions et institutions. La réflexivité de l'action économique. Paris: EHESS.
- Searle, John (2009): Was ist eine Institution?, in: Diaz-Bone, Rainer/Krell, Gertraude (Hrsg.) (2009): Diskurs und Ökonomie. Diskursanalytische Perspektiven auf Märkte und Organisationen. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 87-107.
- Senge, Konstanze/Hellmann, Kai-Uwe (Hrsg.) (2006): Einführung in den Neo-Institutionalismus. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Storper, Michael/Salais, Robert (1997): Worlds of production. The action framework of the economy. Cambridge: Harvard University Press.
- Swedberg, Richard (1998): Max Weber and the idea of economic sociology. Princeton: Princeton University Press.
- Swedberg, Richard (1999): Max Weber as an economist and as a sociologist: Towards a fuller understanding of Weber's view of economics, in: American Journal of Economics and Sociology 58, S. 561-582.
- Swedberg, Richard (2003): Principles of economic sociology. Princeton: Princeton University Press.
- Swedberg, Richard (2008): Die Neue Wirtschaftssoziologie und das Erbe Max Webers, in: Maurer, Andrea (Hrsg.) (2008): Handbuch der Wirtschaftssoziologie. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 45-61.
- Swedberg, Richard (2010): Die Bedeutung der Weber'schen Kategorien für die Wirtschaftssoziologie, in: Maurer, Andrea (Hrsg.) (2010): Wirtschaftssoziologie nach Max Weber. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 21-39.
- Thévenot, Laurent (Hrsg.) (1986): Conventions économiques. Cahiers du CEE No 29. Paris: PUF.
- Veblen, Thorstein (2007 [zuerst 1899]): Theorie der feinen Leute. Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen. Frankfurt: Fischer.
- Weber, Max (1980): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie. 5. rev. Aufl. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Weber, Max (1988a): Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. 1. Tübingen: J.C.B. Mohr (UTB).

Diaz-Bone (2010) „Wirtschaftliches Ethos, ökonomischer Sinn und Rationalität – ein Vergleich des Soziologischen Neoinstitutionalismus und der Économie des conventions.“

- Weber, Max (1988b): Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. 2. Tübingen: J.C.B. Mohr (UTB).
- Weber, Max (1988c): Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. 3. Tübingen: J.C.B. Mohr (UTB).
- Weber, Max (1988d): Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. In: Weber, Max (1988a): 17-206.
- Weber, Max (1991): Wirtschaftsgeschichte. Abriß der universalen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. 5. Aufl. Berlin: Duncker & Humblot.
- White, Harrison C. (1992): Identity and control. A structural theory of action. Princeton: Princeton University Press.
- White, Harrison C. (2008): Identity and control. How social formations evolve. Zweite Aufl. Princeton: Princeton University Press.
- Williamson, Oliver E. (1985): The economic institutions of capitalism. New York: Free Press.
- Zelizer, Viviana (1994): The social meaning of money. New York: Basic Books.
- Zelizer, Viviana (2002): Enter culture, in: Guillén, Mauro F./Collins Randall/England, Paula/Meyer, Marshall (Hrsg.) (2002): The new economic sociology. New York: Russel Sage Foundation, S. 101-125.
- Zelizer, Viviana (2005): Culture and consumption, in: Smelser, Neil/Swedberg, Richard (Hrsg.) (2005): Handbook of economic sociology. Zweite Aufl. Princeton: Princeton University Press, S. 331-354.